

7. Sekundärliteratur

Christian Friedrich Schwartz der deutsche Missionar in Südindien.

Pearson, Hugh

Basel, 1846

Achtes Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

A c h t e s K a p i t e l.

Beschäftigung des Missionars Schwarz im Jahre 1770. Bekehrung eines Pandaram. Reise nach Madras und Cudalore. Briefe an Herrn Chambers. Besuch zu Tanjore. Seine Arbeiten daselbst. Rückkehr nach Tritschinopoli. Schwarz besucht die große Moschee und predigt daselbst den Muhamedanern. Brief an Dr. Knapp. Aufregung der römischen Katholiken in Tanjore. (J. 1770.)

Das Jahr 1770 brachte Missionar Schwarz, so wie die frühern, mit eifriger Arbeit unter den Heiden und mit Besuchen bei seinen christlichen Brüdern zu. „Vom Anfang dieses Jahres bis zum Ende desselben, bemerkt er in seinem Tagebuche, wurde das Evangelium Christi als Botschaft unserer Versöhnung mit Gott den armen Heiden zu Tritschinopoli, Seringham und auf den umliegenden Dörfern verkündigt. Täglich zogen die Catechisten, Morgens und Abends, hinaus, und streuten den guten Saamen des Wortes Gottes aus. Am Abend pflegte ich selbst immer einen derselben auf seinen Wanderungen zu begleiten. Die Uebersetzung von der Wahrheit des Evangeliums hat unstreitig in den Herzen vieler tausend Heiden Wurzel gefaßt; so daß sie selbst kein Bedenken tragen, mit einander hievon zu reden. Nur die Menschenfurcht und andere ähnliche Ursachen halten sie noch vom öffentlichen Uebertritt zum Christenthume zurück. Möge Gott ihnen gnädig seyn, und sie stark machen am innwendigen Menschen. Außer meinen Arbeiten in den Schulen habe ich das ganze Jahr hindurch, zwei Monate ausgenommen, welche ich mit einer Reise nach Madras zubrachte, die Morgenstunden dazu angewendet, Häuflein der Neubekehrten zur Aufnahme in die Kirche Christi durch die heilige Taufe vorzubereiten.“

Von dem redlichen Christeninne mancher dieser Neubekehrten erzählt nun Schwarz einzelne überaus

liebliche Geschichten, während er mit dergleichen Wahrheitsliebe und Offenheit den oberflächlichen Sinn und die Gebrechen zu schildern pflegt, die er bei Andern wahrzunehmen den Schmerz hatte. Unter andern erfreulichen Erfolgen seiner Arbeit erzählt er auch folgenden: „Ein junger Pandaram (Gelehrter), welcher fast sieben Jahre lang vergeblich alle berühmten Götzentempel und heiligen Flüsse besucht hatte, um Ruhe für seine Seele zu finden, wurde von uns an einem Nachmittage am Gestade des Flusses angeredet. Er bekannte uns bald, schon oft über den Nutzen und Werth aller heidnischen Ceremonien Zweifel in seiner Seele gehabt zu haben. Ein römischer Katholik hatte ihm ein kleines erzenes Kreuzfig gegeben, das er lange mit sich umhergetragen, und vor welchem er auch, wie er sagte, häufig seine Andacht verrichtet hatte. Heute, sagte er, ging ich zum Flusse, und indem mir die zahlreichen Pagoden von Seringham ins Auge fielen, dachte ich bei mir selbst, was soll alles dieses? was kann es nützen? Gerade ging ich mit diesen Gedanken um, als einer eurer Catechisten zu mir hinzutrat, und mir das Christenthum empfahl. Ich will nun sehen, welche Wirkungen eure Lehre auf mich macht. Finde ich etwas in ihr, das besser ist, als was mir bisher das Heidenthum gegeben hat, so will ich sie mit Freuden annehmen. Wir luden ihn ein, vierzehn Tage bei uns zuzubringen, mit geziemendem Ernst und mit Gebet dem Unterrichte im Christenthume bei uns beizuwohnen, die Zweifel, welche etwa in seiner Seele aufsteigen möchten, uns redlich heraus zu sagen, und wenn er nun das Wesen des Christenglaubens gehörig geprüft habe, sodann zu entscheiden, was er thun wolle. Unser Vorschlag gefiel ihm wohl, und täglich wohnte er jetzt dem Unterrichte bei, welcher der Klasse unserer neuen Catechumenen gegeben wurde; und endlich legte er freiwillig das Kleid eines Pandaram, das er anhatte, auf die Seite, und gab uns seine aus einer Art von Körnern zusammen-

geflochtene Schnur, welche die Heiden, so wie die römischen Christen als Rosenkranz zu gebrauchen pflegen. Er lernte fleißig, wohnte täglich unserer Morgen- und Abendandacht bei, und fing selbst an, aus dem Herzen zu beten. Nachdem er die heilige Taufe empfangen hatte, ersuchte er uns, ihn im Lesen zu unterrichten, das er früher gelernt, aber wieder vergessen hatte. Er ist jetzt vier Monate bei uns, und wir haben bis jetzt nichts Unziemliches bei ihm wahrgenommen. Die Erkenntniß Christi wird ihn zu einem aufrichtigen und eifrigen Jünger machen."

In den Monaten Februar und März machte Schwarz eine Reise nach Madras. Ueber sie bemerkt derselbe in einer spätern Mittheilung: „da ich kein vollständiges Tagebuch auf derselben führte, so muß ich sie mit Stillschweigen übergehen, um aus dem Gedächtniß nichts niederschreiben, was nicht vollkommen wahr wäre." Ein lieblicher Beweis, mit welcher Gewissenhaftigkeit Schwarz gewohnt war, bei seinen Mittheilungen an Andere zu Werke zu gehen. Auf seinem Rückwege nach Tritschinopoli schreibt er von Cuddalore aus an seinen Freund, Herrn Chambers, unter anderem Folgendes.

„Sie haben vielleicht gehört, daß Herr Obeck seine Stelle ändern wird.*) Missionar Guttemann hatte ihn bisher als Schullehrer gebraucht; da nun aber hier die Schule im Abnehmen ist, so gedenkt er, nach Wepern zu ziehen, um dort unsern Brüdern an die Hand zu gehen.

*) Dieser Obeck, ein wackerer deutscher Handwerksmann, von dem in der Lebensgeschichte des seligen Buchanan umständlicher die Rede ist, wurde durch seine lebendige Gottseligkeit, seinen rechtschaffenen Lebenswandel, so wie durch seine eifrige Theilnahme am Werke der Heidenbekehrung ein ausgezeichnete Segen für die erste Pflanzung des Christenthums in Indien.

Oft lag mir auf meiner Reise Ihre Synagoge*) auf der Seele — danken Sie dem Herrn für diese feine Bezeichnung — und ich wünsche Ihnen dazu göttlichen Segen. So wie aber zu jeder jüdischen Synagoge wenigstens zehn Personen erfordert wurden, um Gottesdienst zu halten, so wünsche ich, daß die Ihrige auf Hunderte und Tausende sich vermehren möge. Lassen Sie Jesum Ihren Hohenpriester und Lehrer seyn, wachsen Sie in Ihm, und was ich Ihnen zuletzt sagte, das suchen Sie in Ausführung zu bringen. Lesen Sie oft die fürbittenden Worte unseres Heilandes: daß sie alle Eines seyen, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns Eines seyen, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Joh. 17, 11. 15. Lassen Sie uns daher mit allem Fleiße darnach trachten, nach diesem himmlischen Vorbilde Eines zu werden in der Lehre, Eines im Anhängen an Ihn, Eines in der Liebe zu Ihm, Eines in der Verläugnung der Welt und unserer selbst, Eines in der Liebe unter einander, und Eines im Tragen des Kreuzes.

Da uns Gott an den herrlichen Segnungen seines Evangeliums den gleichen Antheil zugemessen hat, und wir Eines Glaubens, Einer Taufe, Einer Hoffnung, Eines glorreichen Mittlers uns erfreuen dürfen, so hat Er uns eben dadurch die heilige Berufung nahe gelegt, auch in brüderlicher Liebe Eines zu werden. Und da ohne vereinigt Gebet diese Bruderliebe nicht in rechter Kraft bestehen kann, so lassen Sie uns darnach trachten, diese heilige Übung nicht einschlummern zu lassen. Wir arme Pilgrimme zu Tritzchinopoli hoffen, Ihrer herzlichsten Fürbitte gewiß zu seyn. Unsern Gruß an alle Brüder in dem HErrn. Die Gnade sey mit Euch. Habt Salz bei Euch, und habt Frieden untereinander."

*) So hatte ein Engländer spöttisch die kleine Erbauungsversammlung genannt, welche Herr Chambers an seinem Wohnorte eingerichtet hatte.

Diesem Briefe an Herrn Chambers fügen wir ein anderes Schreiben des seligen Schwarz bei, das vom 14. Mai dieses Jahres datirt und an die Erbauungsgesellschaft gerichtet ist, deren sein obiger Brief gedenkt.

„Daß Ihr in brüderlicher Weise vereinigt seyd, hat mich sehr gefreut. Solche Collegia biblica, wie wir sie zu nennen pflegen, waren der Anfang eines ausgebreiteten Segens in Deutschland. Der selige Spe-ner richtete sie zuerst ein, als er Hofprediger zu Dresden war. Die Knechte Gottes, Franke, Anton und Andere folgten seinem schönen Beispiele zu Leipzig nach, und jetzt wurden diese christlichen Privatvereine allgemeiner. Da Ihr mich darüber um Rath fragt, so will ich ihn Euch offen mittheilen, indem ich weiß, daß christliche Freunde Winke dieser Art gerne aufnehmen, obschon sie das Recht haben und verpflichtet sind, jeden derselben nach der untrüglichen Regel des Wortes Gottes zu prüfen. Ich möchte wünschen, wenn Ihr ein Kapitel aus der Bibel gelesen habt, und nun anfanget, es zu Eurer Erbauung zu betrachten, daß jedes Mitglied seinen eigenen Beitrag dazu liefern möchte. Auf diese Weise könnet Ihr alle lernen zu weissagen. Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan, wie Ihr alle wisset. Eben so solltet Ihr es auch mit dem Gebet machen, daß es abwechselungsweise geschehe, und so Euere Gabe Allen zu Nutz kommen möge. Ich gestehe, daß das gemeinschaftliche Gebet meiner Brüder ungemein erbaulich für mich gewesen ist, selbst alsdann, wenn die Person, welche betete, nicht Allen gefiel. Auch das Vorlesen einer Predigt sollte nicht immer nur von Einem geschehen. Auf diese Weise wird selbst die Welt weniger zu tadeln finden. Ihr macht eine brüderliche Gemeinschaft aus, da ist keiner größer und keiner geringer als der andere; und auf diesem edeln Grunde der Demuth und brüderlicher Vertrag-samkeit ruhen Alle. Diese Demuth wird jedes Glied vor lieblosem Urtheil über Andere bewahren. Wenn Demuth

und Aufrichtigkeit in Eurem Vereine das Steuernruder führen, so werdet Ihr, wie ich freudig hoffe, viel Segen unter einander haben. Möge der Geist von oben über Euch alle kommen, daß das Unfruchtbare fruchtbar, das Schwache stark, das Traurige freudig werde. Mein Herz und meine Liebe ist mit Euch. Gedenkt unserer in unserer Wildniß, daß auch hier die Wasser des Lebens fließen mögen."

In einem spätern Briefe vom Juli dieses Jahres schreibt Schwarz an Herrn Chambers Folgendes.

"Der Tod meines Freundes und Gehülfs in der Schule, Herrn Green, hat, wie Sie sich leicht denken können, meine Plane sehr verrückt. Was er thun konnte, das that er willig, und mit einem einfältigen, auf Gottes Verherrlichung gerichteten, Blick. Die Schule wurde von ihm in guter Ordnung gehalten. Jeden Samstag kamen wir zusammen, und beratheten mit einander, wie der Schulunterricht verbessert werden möge, und dann übergaben wir Alles im Gebet der segnenden Fürsorge unseres himmlischen Vaters. Jetzt fällt eine neue Sorgenlast auf mich zurück. Jedoch es geschehe des Herrn Wille! Er weiß am besten, was wir auf unserem Pilgerweg bedürfen.

Gelobet sey Gott, der sich einen Saamen an Ihrem Wohnorte erzieht; möge Jesus in Allen Herzen herrschen. Der Segen, im Herrn vereinigt zu seyn, ist so groß, daß keine Engelszunge ihn wirklich auszusprechen vermag. Suchen Sie seiner ganz theilhaftig zu seyn. Kleine Unachtsamkeiten sollten an einem christlichen Bruder übersehen werden. Ich fühle es jetzt, was es heißt, einen Gefährten auf dem Wege zum Himmel zu haben und zu verlieren; dieß ist ein unaussprechlicher Schatz. In demselben Grade, als Sie vereinigt sind und einander in aller Einfalt erbauen, werden Sie auch an Glauben, Hoffnung, Kraft und Freude wachsen. Möge der Herr Jesus mitten in Ihrer Ver-

sammlung seyn, und Sie stark machen durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen.

Mein letzter Brief hat Sie ohne Zweifel betrübt. Die Sache des Reiches Tanjore liegt mir schwer auf der Seele. *) Der König ist weggegangen, um einige Plätze zu besichtigen, und wird in etwa zehn Tagen wieder zurückkehren. Ich werde versuchen, nach Tanjore zu gehen; aber wem soll ich die Sorge für meine Gemeinden zu Tritschinopoli überlassen? Beten Sie gemeinschaftlich für mich. Möge Gott mich leiten durch Seinen Geist."

Auch unter den Soldaten der Garnison zu Tritschinopoli hatte Schwarz um diese Zeit eine Erbauungsstunde begonnen; von welcher er in einem Briefe an Dr. Knapp in Halle folgendes schreibt: „Wenn ich Abends von meinen gewohnten Wanderungen unter den Heiden zurückkehre, so halte ich eine Versunde mit den englischen Soldaten. Auf sie hat Gott bisher einen sichtbaren Segen gelegt. Es wird ein Kapitel aus dem Neuen Testament gelesen, ein Theil des Gelesenen ausgelegt, und die Versammlung mit christlicher Erinnerung und Gebet geschlossen. Viele Soldaten wohnen dieser Abendandacht bei, und zwanzig derselben haben einen Bund mit einander gemacht, sich aufrichtig dem Herrn Jesu zu übergeben, und diesen Bund durch die Feier des heiligen Abendmahles bekräftigt. An den Sonntagen kommen sie nach dem Gottesdienst zum Gebet zusammen, singen mit einander ein schönes Lied, und schütten ihre Herzen vor Gott aus. Sie sind unter einander übereingekommen, daß jedes Mitglied, das in anerkannter Sünde lebt, zuerst erinnert, und wenn es sich nicht bessert, aus ihrem Vereine ausgeschlossen werden soll. Möge der gnadenreiche Gott ihre Zahl ver-

*) Es war gerade nahe daran, daß ein neuer Krieg von Seiten des Nabob vom Carnatic und der ostindischen Compagnie gegen den Rajah von Tanjore ausbrechen sollte.

mehren, und sie durch seinen heiligen Geist leiten, damit Sein Name geehret, und ihre Erbauung gefördert werde."

Folgende zwei Briefe, welche Schwarz im Herbst dieses Jahres von Tritschinopoli aus an seinen Freund, Herrn Chambers, schrieb, setzen seinen frommen Sinn und seine Demuth in ein neues Licht.

„Ihren Brief nebst dem Stück Tuch habe ich richtig erhalten, und ich danke Ihnen für Ihre, fast möchte ich sagen, allzuzärtliche Liebe gegen mich armen Sünder. Mein herzlichstes Gebet ist, daß Sie immer, gekleidet in die Gerechtigkeit Jesu Christi, vor Ihm erscheinen mögen. Eben jetzt haben wir in unserer Abendandacht zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung das kostbare fünfte Kapitel des Römerbriefes betrachtet: Nun wir denn sind gerechtfertigt durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Wir freuen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit; ja wir freuen uns selbst der Trübsal u. s. w. Welche unschätzbare Segnungen liegen hier vor uns! Sie alle hat uns Christus erkaufte, und Er gibt sie nun umsonst und ohne Geld allen hungernden und dürstenden Seelen. Möchten wir nur unsern Mund weit aufthun, daß Er ihn fülle. Möge der Geist Gottes ausgegossen werden in unsere Herzen, und die überschwänglichen Wunder der Gnade Gottes gegen uns in denselben verklären.

Die Knaben, welche ich Ihnen zur Erziehung zugesendet habe, werden ohne Zweifel wohlbehalten bei Ihnen angekommen seyn. Ich rechne auf ihr christliches Wohlverhalten, und hoffe, daß sie am Ende brauchbar werden sollen für das Reich Gottes. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit etwas von denselben hören."

In einem spätern Brief an denselben Freund schreibt Schwarz folgendes: „Ich las diesen Abend in dem 2. Kapitel der Offenbarung das erste Sendschrei-

ben, das der Herr an den Gemeindevorsteher zu Ephesus erließ. Wie Vieles weiß Er nicht zu billigen und herauszuheben, was in seinem Sinn und Wandel lobenswerthes war; dennoch gilt ihm der Verweis, daß er die erste Liebe verlassen habe. Er that noch immer viel lobenswerthes, aber die Quelle, aus der es floss, war nicht mehr jene lautere und inbrünstige Liebe, welche vorhin sein Thun und Lassen beseelt hatte. Sein Herz war bis auf einen gewissen Grad kalt und gleichgültig geworden, und Er that vieles aus bloßer Gewohnheit, und nicht mehr im süßen Drang der Liebe Christi. Ich kann nicht sagen, wie sehr diese zärtliche und wehmüthige Klage mein Innerstes in Bewegung setzte. Es war mir zu Muthe, als stände der Heiland vor mir, mir zu sagen: Ich habe dasselbe gegen dich. Mein Herz schmolz ganz in Wehmuth zusammen. Ach, wie könnte ich daran zweifeln, daß nur zu vieles, was immerhin an sich gut ist, von mir gethan wird, ohne in jenem edlen Geiste der Liebe Grund und Wurzel zu haben. Mein Herz sollte bluten beim Blick auf die unbegreifliche Kälte, die sich in die Liebe mischt, welche ich meinem theuern Erlöser schuldig bin. Ich beuge mich aufrichtig unter dieses Gefühl, obgleich nicht so viel, als ich wünschte, wenn ich daran gedenke, wovon ich gefallen bin. Aber wie muthmachend ist nicht die Verheißung, welche derselbe hochgelobte Erlöser allen denen gibt, welche diese Herzenskälte überwinden, und nach warmer Inbrunst in der Liebe trachten. Sie sollen essen vom Baum des Lebens, welcher mitten im Paradiese Gottes ist. Sie sollen die Huld und Liebe ihres Gottes genießen; sie sollen schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Möge diese köstliche Verheißung die Flamme der Liebe aufs Neue in unsern Herzen entzünden, und alles kalte, todte Formenwesen aus unsern Religionsübungen für immer verbannen. Ich hoffe, Ihr Herz brennt von der Liebe Christi, wie die Herzen der Jünger auf dem Wege nach Emaus. Es

fehlt wahrlich nicht an Stoff, dieses Feuer in uns anzuzünden, wenn wir nur wachen und nüchtern sind. So wollen wir uns denn einander aufmuntern, so lange wir Zeit und Gelegenheit dazu haben. Nie müsse die Menge und Mannigfaltigkeit von Arbeiten die heilige Flamme dämpfen, welche unausgesetzt in unsern Seelen brennen sollte. Mein Herz wünscht, daß Sie immer ein scheinendes Licht seyn mögen. Amen, das geschehe also!" —

Unmöglich läßt sich dieser köstliche Brief lesen, ohne zu fühlen, wie wahr es ist, daß die besten und heiligsten Christen immer auch die demüthigsten sind. Wenige haben vielleicht die erste und früheste Flamme göttlicher Liebe in ihrer ganzen Frische und Kraft eine längere Reihe von Jahren hindurch bewahrt, als dieß bei dem Vollenderen der Fall war. Und doch, mit welcher Zartheit und Tiefe des Gefühls beklagt er seinen Mangel und sein Zurückbleiben in diesem Stück. Dieß ist unstreitig ein Beispiel ächter Christenliebe, das mächtig reden sollte zu den Herzen Vieler, welche sich noch größerer Abweichung von der Liebe zu Christo bewußt seyn müssen, als diejenigen sind, welche unser theure Freund auf so wehmüthige Weise beklagt. Möge dieser Gedanke dazu dienen, uns zu demüthigen, und uns neuen Muth einzusößen!

Nach einem kurzen Ueberblick seiner Arbeiten im Laufe dieses Jahres, wie derselbe oben angeführt worden ist, gibt Schwarz in seinem Tagebuch noch umständlichere Nachrichten von dem, was sich in den vier letzten Monaten dieses Jahres in seinem Missionsberufe zutrug. Am 9. Okt. verließ er Eritschinopoli, um einen Besuch zu Tanjore zu machen. Ihn begleitete auf dieser Reise sein Nationalgehülfe Satinaicken, welcher von dort gebürtig war. Zu Klicotta hatten sie viel Unterhaltung mit Heiden und Muhamedanern, welche sich dort um sie her sammelten. Mitten im Gespräch, so bemerkt Schwarz, drängte sich eine arme Wittwe her-

bei, und hat um ein Almosen; die Leute wiesen sie zu mir, worauf ich zu ihnen sagte: Gott hat Jeglichem von uns viel Gutes gethan, und so lehrt Er uns unsere Pflicht, die wir gegen einander üben sollen. Ihr habt diese arme Wittve zu mir gewiesen; so seyd denn nicht hartherzig, und gebt ihr auch etwas, um ihr Herz zu erfreuen. Aber leider war keiner von ihnen dazu willig. Am folgenden Tag kam er zu Tanjore an, wo er sich in dem Hause seines Freundes, des Kapitäns Berg, niederließ.

Am Sonntag den 14ten predigte er Morgens den tamulischen Christen, Mittags den Portugiesen, und Abends den wenigen Deutschen, welche sich dort aufhielten. Weil der Tag kühl war, erzählt er, so ging ich um die Festung herum, und die armen Heiden sammelten sich jetzt in Haufen, um das Wort Gottes zu hören. Während der Unterhaltung mit ihnen kam ein Muhamedaner herbei, und fragte, worin der Unterschied zwischen seiner und meiner Religion bestehe? ich antwortete ihm: wir beide haben eine schwere Sündenlast zu tragen. Du hast niemand, der die Bürde dir wegnimmt; aber wir haben in Jesu Christo einen mächtigen Erlöser. — Am 16ten, so fährt Schwarz fort, ging ich zu dem Flusse, wo diesen Monat über die Brahminen sich täglich versammeln, um ihren zahlreichen Zuhörern die Geschichte ihres Götzen Nam vorzulesen. Unterwegs begegnete ich dem Zeitungsfrämer (Aricar) des Rajah, dessen Beruf darin besteht, ihm jeden Tag zu erzählen, was er besonderes gesehen und gehört hat. Sage dem Könige, sprach ich zu ihm, du habest mich gesehen, und daß ich jedermann bezeuge, beiden Groß und Klein, sich umzuwenden von den stummen Götzen, und dem lebendigen Gott zu dienen, und daß ich von Herzen wünsche, daß der König in dieser Beziehung seinen Unterthanen mit einem guten Beispiel vorangehen möge. Gut, gut, versetzte er, das will ich ihm sagen.

Die Brahminen saßen in Reihen am Ufer des Flusses. Wie ich näher trat, sagte einer: gib dem Brahminen etwas! Gut, sagte ich, aber gebet ihr mir vorher etwas nützlichen Unterricht, und dann will ich euch auch mit Freuden etwas geben. Nun sagte ein Anderer: wir wollen dir etwas rathen: gibst du den Brahminen Geld, so wird es dir wohl ergehen. Ist das Alles? fragte ich, wißt ihr denn nichts Besseres, als dieß? und jetzt erklärte ich ihnen aus vollem Herzen die preiswürdigen Eigenschaften unseres Gottes, und unsere Verpflichtung, Ihn zu ehren und Ihm allein zu dienen; ich stellte ihnen unsern Undank und Ungehorsam, so wie den einzigen Weg, mit Gott versöhnt zu werden, vor, und zeigte ihnen die Seligkeit und Heiligkeit, welche allein Früchte des wahren Glaubens sind. Viele horchten aufmerksam zu, und nachher priesen die Brahminen laut und nachdrücklich meine Lehre dem Volke an; und das Volk bezeugte sein Vergnügen darüber. Ich ging weiter, und setzte mich unter einem Schattenbaume nieder. Der Fluß ist mit grünendem Gebüsch umgrenzt, und nach dem gefallenem Regen lebte die ganze Natur wieder auf. Mein Herz war voll Freude beim Anblick dieser herrlichen Schöpfung Gottes. Viele Heiden kamen herbei, und einer derselben sagte: was du dort oben gelehrt hast, das ist recht und gut. Hierauf verkündigte ich ihnen den Rath Gottes, und bezeugte ihnen, daß wir in kurzer Zeit vor dem Richter aller Menschen erscheinen müssen, um Rechnung zu geben von unserem Leben, und daß sie es ewig werden bereuen müssen, wenn sie die Wahrheit verwerfen. Ein junger Mann sagte: ich will die Wahrheit hören!

Nachmittags redete ich aufs Neue beim Thor der Festung die Volksmenge an, die mich von allen Seiten umgab, und mir aufmerksam zuhörte. O möchte ihnen Gott ein gehorsames Herz geben. Auf meinem Rückwege sagte ein Muhamedaner zu mir: das Volk spricht

sehr sonderbar von dir; die Lente behaupten nämlich, du seyest gekommen, sie zu deiner Religion hinüber zu ziehen. Es ist vollkommen wahr, was sie sagen, antwortete ich, ich wünsche, ich könnte sie alle überreden, sich zu dem lebendigen Gott zu wenden. Du gibst demnach zu, versetzte er, daß dieß deine Absicht ist, und ging weiter. Es ist bemerkenswerth, daß, wie gefährlich es auch um diese Zeit war, so bestimmt herauszusagen, daß man die Einwohner zum Christenthum bekehren wolle, dennoch Schwarz, bei aller Klugheit, die sein ganzes Thun leitete, kein Bedenken trug, ein solches Bekenntniß abzulegen. Es ist ein deutlicher Beweis, sowohl von dem selbstlosen Bewußtseyn seines Zweckes und der Kraft seines Glaubens, als auch von dem allgemeinen Vertrauen, das sein rechtschaffener Charakter ihm bereits erworben hatte, daß auf diese freimüthige Aeußerung nicht der leiseste Vorwurf folgte, und kein Versuch gemacht wurde, ihn in seinem Beginnen zu stören.

Nachdem Schwarz am Sonntag den 21. Okt. in drei besondern Vorträgen den Tamulen, Portugiesen und Deutschen das Evangelium verkündigt hatte, machte er des Abends seine gewöhnliche Wanderung unter den heidnischen Einwohnern umher, in der Begleitung von zwei Muhamedanern, welche ihm gesagt hatten, wie sehr das Volk ihn lieb habe. Dieß führte zu einer Unterhaltung über die Gnade Gottes, und den Weg, auf welchem der Mensch zur Vergebung der Sünden gelangen kann. Am folgenden Tag ging er frühe an den Fluß, und unter den vielen Hindus, die sich zu ihm gesellten, sagte einer zu ihm: es ist unser Loos, Heiden zu seyn, und es muß zuvor die rechte Zeit dazu kommen, ehe wir unsere Religion ändern. — Du sprichst von einem blinden Schicksal, sagte ich, und mußt selbst zugestehen, daß dieß etwas Schlimmes ist, und dennoch weist du gegen alle deine Ueberzeugung ein besseres Loos von dir hinweg. Wie kannst du glauben, daß

der Allmächtige, dem du einst Rechenschaft zu geben hast, eine solche Entschuldigung gelten lassen wird? Die Zeit wird kommen, wo du es bereuen wirst, die Mittel des Heils verworfen zu haben. Es ist nichts, als lauter Menschenfurcht, die euch arme Leute gefangen hält. Letzteres wurde von Allen zugestanden.

Nachmittags kam abermals eine große Volksmenge zusammen, um ihn zu hören. Ein lebhafter junger Mann sagte zu ihm: zeige mir Gott, daß ich Ihn sehen kann, und dann will ich dein Schüler werden. — Du sprichst wie ein kranker Mensch, gab Schwarz zur Antwort, welcher gesund werden will, ohne Arznei zu sich zu nehmen. Gott selbst hat den Menschen einen sichern Weg geoffenbart, daß sie Ihn erkennen mögen; wandle diesen Weg, und dann wirst du Ihn sehen. Dieser Weg besteht in Selbsterniedrigung und Armuth des Geistes, in Bußfertigkeit, Sanftmuth und Demuth, im Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit. Hast du keine Lust, diesen Weg zu wandeln? Dieser junge Mann ging jetzt alsobald weiter, wie jener Jüngling im Evangelio, indem er bekannte, daß dieser Weg ihm zu schwer sey. Am folgenden Tag begegnete ihm auf einem der Ruheplätze ein gelehrter Hindu, der ihn bei der Hand faßte, und große Freude darüber ausdrückte, ihn zu sehen; zugleich auch ihm versprach, der Wahrheit gehorsam zu seyn, wenn er von derselben überzeugt werden sollte. An der Wand waren in tamilischer Sprache mehrere Sprüche angeschrieben, welche der Hindu las. Einer derselben lautete also: „Unsere Voreltern sind gelehrt worden, viele Ceremonien zu beobachten, und sind gestorben. Der wird der wahre Priester seyn, welcher Unsterblichkeit geben kann.“ — Was sagst du zu diesem Spruche? sagte der Missionar; verlangst du wirklich nach wahrer und seliger Unsterblichkeit? ist dem also, so kannst du zu derselben gelangen. Der Hindu sagte: Die Unsterblichkeit, welche er
zu

zu besitzen begehre, bestehe darin, von Schmerz, Krankheit und Tod frei zu seyn, und so oft es ihm beliebe eine Reise in den Mond zu machen. — Deine erste Sorge, versetzte Schwarz, sollte darin bestehen, wie du als ein armer, schuldbeladener Sünder mit Gott versöhnt werden mögest? — Ich weiß von keiner Sünde nichts, rief der Hindu aus, und wünsche höhern Unterricht von dir zu erhalten. — Ich merke wohl, erwiederte Schwarz, daß du voll Selbstbetrug bist; das erste, was dir gebricht, ist Selbsterkenntniß.

Am 31. Okt. verließ Schwarz Tanjore, und kam am folgenden Tag wohlbehalten zu Tritschinopoli an. Am 15. Nov. besuchte er die große Moschee, wo er an die versammelten Muhamedaner eine Ansprache über den wahren Weg hielt, zu Gottes Gnade zu gelangen. Nach ihren Legenden soll diese Moschee die Ueberreste eines berühmten Fakirs (Bettelmönchen) Namens Natter, in sich enthalten, der sich vor ungefähr 700 Jahren durch große Wunderthaten an dieser Stelle ausgezeichnet haben soll. Sie wird jeden Nachmittag von den Muhamedanern besucht, um am Grabe dieses angeblichen Heiligen Gott anzubeten. Einer der Vorsteher der Moschee sagte dem Missionar Schwarz, das jährliche Einkommen dieses Tempels belaufe sich auf etwa 2000 Rupien, welche Summe nicht zureiche, die zahlreichen Familien zu ernähren, die sich in seinen Umgebungen angesiedelt haben, und welche deßhalb in beständigem Zwist mit einander leben. Zwei Muhamedaner, welche fließend persisch sprachen, hoben das Verdienst guter Werke mit vielen Worten heraus. Schwarz bemerkte ihnen, der wahre Grund der Vergebung der Sünden ist das Verdienst und die Genugthuung Christi. Ich will euch nicht mit langen Streitigkeiten aufhalten; denn ich habe euch schon das persische Sprüchwort angeführt: Wer disputirt, verliert jeden Augenblick einen Blutstropfen von seiner Leber. Ich will euch daher

nur ganz einfach die Wahrheit vortragen, wie sie uns Gott im Evangelio geoffenbaret hat. Wir sind Sünder, und haben den Zorn Gottes verdient. Gott ist ein heiliges und reines Wesen; je mehr wir über Gott und über uns selbst nachdenken, desto klarer muß unsere Ueberzeugung werden, daß entweder wir selbst die Strafe erdulden müssen, welche wir mit unsern Sünden verdienet haben, oder daß ein anderer, welcher hiezu geeignet ist, an unserer Statt dieselbe erdulden muß. Dieser ist nun kein anderer, als Jesus Christus. Gott hat Ihn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und aus unendlichem Erbarmen sein Versöhnungsoffer angenommen, was Er durch die Auferstehung Christi von den Todten genugsam bezeugt hat. Er ist jetzt die einzige Ursache unserer Begnadigung vor Gott, und so lange ihr nicht durch Ihn die Vergebung eurer Sünden sucht, ruht der Zorn Gottes auf euch, und ihr müßt eure verdiente Sündenstrafe tragen. Nun erklärte er ihnen noch weiter, wie die Buße, der Glaube und die Gottseligkeit, welche das Evangelium fordert, aus dieser Versöhnung mit Gott durch Christum entspringen, worauf der älteste der Muhamedaner, welcher stillschweigend zugehört hatte, am Ende sagte: ihr habt den einen Weg, und wir haben den andern; indes ein anderer die Bemerkung machte, Muhamed habe gleichfalls gelehrt, daß der Glaube den guten Werken zu Grunde liegen müsse.

In einem Briefe an Dr. Knapp vom 22. Januar 1771, worin ihm Schwarz von Trischinopoli aus einen Bericht von den Arbeiten des verflossenen Jahres mittheilt, schreibt er von sich und seinen Catecheten Folgendes: „Durch Gottes Gnade bin ich fest entschlossen, unbedingt dem Heilande zu folgen, auf welche Weise es Ihm immer wohlgefallen mag, von meinem armen Leben Gebrauch zu machen. Gott hat mich und meine Nationalgehilfen auf eine ausgezeichnete Weise hindurch gebracht. Die letztern genießen eine gute Ge-

sundheit, und treiben das Werk Gottes mit großem Eifer; es sind ihrer fünf, nämlich: 1) Devanesen (Gottlieb), ein Mann von ruhiger, friedliebender Gemüthsart; und 2) sein Sohn Rayappen, der früher mein Diener gewesen war, und seine Sache so gut machte, daß ich ihn als Schullehrer anstellte; 3) Sätinaiden, ein fünfzigjähriger Mann von heiterer, freundlicher Gemüthsart, der eine besondere Gabe besitzt, mit Leuten aller Art wohl fortzukommen; 4) Ignasimutta, dreißig Jahre alt, dem es wahre Herzensangelegenheit ist, Christum bekannt zu machen; und endlich 5) Dewasagayam, den ich vor kurzer Zeit wegen seines frommen Sinnes und seiner Geschicklichkeit im Unterrichte in Dienst genommen habe. Jeder empfängt monatlich zwei Pagoden (etwa 8 fl. 36 kr.), was wenig genug ist, sie und ihre Familien zu unterhalten. Sie sind mir sehr zur Hülfe, und jeglicher von ihnen besitzt Eigenschaften, welche ihn für seinen besondern Beruf nützlich machen. Im verfloßenen Jahre hatte ich viele Papisten und Heiden in meinem Unterrichte; einer der Gehülfsen ist immer anwesend, um die Catechumenen zu unterrichten. Die andern sende ich in die Dörfer umher, was sie mit Freuden thun. Jeden Nachmittag begleitet mich einer auf meinen Wanderungen, um mit den Eingebornen zu reden, und hält kurze Ansprachen an Christen und Heiden in meiner Gegenwart. Oft mußte ich mich wundern über das große Geschick, womit sie Stellen des neuen Testaments anzuführen wissen, um die höhern Vorzüge der christlichen Lehre darzuthun. In der englischen Schule habe ich vierzig Kinder, welche von zwei frommen Soldaten unterrichtet werden, und ich selbst prüfe sie täglich eine Stunde. In der malabarischen Schule sind dreißig Schüler, von denen sechs und zwanzig eine monatliche Unterstützung von einer halben Rupie (8 Baken) erhalten. An den Vormittagen werden sie im Lesen und im Christenthum unterrichtet, und

Nachmittags lehrt man sie, Neckwerk und andere Sachen zu verfertigen, damit sie sich an eine nützliche Arbeit gewöhnen."

Von seiner Reise nach Tanjore im Oktober dieses Jahres schreibt Schwarz dem sel. Dr. Knapp, daß die römischen Katholiken daselbst durch seinen Besuch sehr aufgebracht worden seyen, und von ihm verlangt hätten, mit ihrem Pader über die Lehren des Christenthums in ihrer Gegenwart eine Unterredung zu haben. Hierin willigte er gerne ein, und setzte drei vortreffliche Regeln fest, welche bei der Disputation festgehalten werden sollen, daß sie nämlich im Geist der Freundschaft und Liebe gehalten werde; daß man sich dabei ausschließlich auf das Wort Gottes berufe; und daß die vorgetragenen Beweise schriftlich aufgesetzt werden sollen, um nachher das Ganze überblicken zu können. Als indeß der zur Zusammenkunft bestimmte Tag herannahte, so weigerte sich der römische Pader, zum großen Mißfallen seiner Leute, bei demselben zu erscheinen. Schwarz fand sich auf der Stelle ein, und begnügte sich damit, einige herrliche Schriftstellen der versammelten Volksmenge auszulegen, wobei einige seiner Zuhörer die Ueberzeugung ausdrückten, daß viele die Wahrheit mit Freuden annehmen würden, wenn ein Missionar zu Tanjore sich niederlassen sollte. Schwarz schließt sein Schreiben mit dem Ausdrücke des sehnlichen Wunsches, daß ihm ein Gehülfe zugesendet werden möchte.

„Da der König, bemerkt er, einmal den Wunsch geäußert hat, daß ich mich zu Tanjore niederlassen möchte, so wäre es gut, einen solchen Versuch zu machen; wer weiß, ob nicht die Hand Gottes mit uns seyn und viele dieser unglücklichen Einwohner aus ihrem elenden Zustande erlösen würde. Hätte ich zu Tritschinopoli einen Mitarbeiter, so könnte ich mich für einige Monate von hier entfernen. Aber wenn je etwas zu Tanjore ausgerichtet werden soll, so muß ein Missionar

bleibend daselbst wohnen. Ich habe die Sache der ehrwürdigen Gesellschaft zu London ans Herz gelegt; möge Gott nach seiner Gnade um Christi willen Alles zur Verherrlichung Seines Namens leiten!"

Neuntes Kapitel.

Brief an Herrn Chambers vom Anfang des Jahres 1771. Der neubefehrte Myanaprakasam. Fortschritte der Mission. Aufenthalt zu Tritschinopoli. Briefe an Herrn Chambers. Krieg des Nabob und der Engländer gegen den Rajah von Tanjore. Wunderbare Errettung in einer Lebensgefahr. Bekehrung des Sattinaden. Besuch zu Tanjore und Audienz bei dem Rajah. Verlängerter Aufenthalt daselbst. (Jahr 1771 und 1772.)

Wir können die Geschichte der Missionsthätigkeit des Missionärs Schwarz vom Jahr 1771 nicht zweckmäßiger beginnen, als wenn wir hier einen Brief einrücken, welchen derselbe um diese Zeit an seinen Freund, Herrn Chambers, geschrieben hat. „Dies ist der erste Brief, schreibt er demselben, den ich Ihnen in diesem neuen Jahre zusende. Möge Christus an Ihrer Seele verherrlicht werden, daß Er im Laufe dieses Jahres Ihre Weisheit und Gerechtigkeit, Ihre Heiligung und Erlösung im vollen Sinne des Wortes seyn kann. Wir lasen diesen Abend zu unserer Erbauung das zweite Kapitel an die Kolosser, worin Jesus als der Mittelpunkt und die Quelle aller unserer Segnungen dargestellt wird. Was wir nur immer bedürfen mögen, finden wir in Ihm, und wir sind, wie der Apostel sagt, vollkommen in Ihm. In Ihm sind wir beschnitten, weil Er den Leib der Sünde weggenommen hat. In Ihm sind wir begraben, indem wir auf seinen Namen getauft wurden; in Ihm sind wir von den Todten auferweckt, weil wir an Ihn und die Kraft des Auferstandenen glauben; durch Ihn werden wir von dem tiefen Gefühle